

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 128 (1962)

**Heft:** 3

## Buchbesprechung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bei Monrovia in Liberia läßt die «Stimme Amerikas» durch die Page Communications Engineers eine neue mächtige Relaisstation bauen. Sie ist bestimmt, Sendungen nach Afrika, dem Mittleren Osten und Mitteleuropa auszustrahlen. Die Station, welche mit sechs 250 000-Watt- und je zwei 50 000-Watt-Sendern ausgerüstet wird, soll ihre Tätigkeit im August 1963 aufnehmen.

WM

### Ost-Deutschland

Nach Angaben aus dem westdeutschen Verteidigungsministerium verfügt die deutsche Sowjetzone gegenwärtig über eine *Armee von 200 000 Mann*. Die Mannschaftsstärke des Heeres wird mit 176 000, der Kriegsmarine mit 14 000 und der Luftwaffe mit 10 000 Mann beziffert. Dazu kommen, nach Angaben des westdeutschen Sprechers, 30 000 Angehörige der sogenannten Bereitschaftspolizei, 80 000 Volkspolizisten (einschließlich Transportpolizei), 350 000 Angehörige der in Kampfgruppen organisierten Arbeitermilizen und 400 000 Mitglieder der vor-militärischen «Gesellschaft für Sport und Technik». Die DDR soll in letzter Zeit Grenzpolizeieinheiten in die regulären Streitkräfte übergeführt haben und bemühe sich darum, die *Feuerkraft* der Verbände um 20% zu erhöhen. – Für die Intensität der ostdeutschen Bemühungen um eine *verstärkte Militarisierung* spreche auch, daß neben 9 Regimentern aus

Angehörigen der Staatsjugend FDJ gegenwärtig 5 *Frauenbataillone* aufgestellt werden. Die Frauen werden im Scharfschießen und Nachrichtenwesen ausgebildet und sollen vor allem in den Stäben Männer ersetzen. – An *Waffen* verfügen die ostdeutschen Streitkräfte nach der gleichen Quelle über 2200 Geschütze und Minenwerfer, etwa 2200 Panzerkampfwagen und 1400 gepanzerte Fahrzeuge sowie 14 000 sonstige Motorfahrzeuge. Die *Luftwaffe* verfüge zur Frontverwendung über 350 Flugzeuge sowjetischen Typs, darunter die Düsenjäger Mig 17 und Mig 19. Für die Luftverteidigung steht eine Flugabwehrdivision mit etwa 180 Geschützen und 2 Radarbataillonen zur Verfügung. Die *Marine* umfaßt 4 Fregatten, 21 Minensucher, 13 Schnellboote, 5 Landungsfahrzeuge, 13 U-Boot-Jäger und 4 Flugzeuge. Die Zahl der *ausgebildeten Reservisten* soll bereits auf über 400 000 angestiegen sein.

Seitens der DDR ist amtlich bestätigt worden, daß auch *Ostberlin* in die *Rekrutenaushebungen* einbezogen wird, was einen neuen schwerwiegenden Verstoß gegen den Sonderstatus der ehemaligen Reichshauptstadt bedeutet.

### Finnland

Das finnische Verteidigungsministerium wurde ermächtigt, in der Schweiz 30 *Fliegerabwehr-Geschütze* vom Kaliber 30 mm des Typs *Hispano-Suiza* zu kaufen. Der Zeitpunkt der Lieferung ist noch nicht bekannt.

## LITERATUR

*The Diplomacy of the Winter War.* Von Max Jakobson. An Account of the Russo-Finnish Conflict, 1939–1940. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts, 1961.

Die Armee ist ein Mittel der Außenpolitik des Staates. Zwischen Außen- und Wehrpolitik besteht deshalb ein enger Zusammenhang, worauf auch der Bundesrat in seiner Botschaft über die neue Truppenordnung hingewiesen hat. Über diesen Zusammenhang muß sich auch der Offizier Rechenschaft ablegen. Das Buch von Jakobson ist hervorragend geeignet, an Hand eines historischen Vorganges, nämlich des russisch-finnischen Winterkrieges 1939/40, die Beziehungen zwischen Außenpolitik und Kriegsführung aufzudecken. Es handelt sich um eine objektive Darstellung verwickelter Ereignisse, die dazu noch spannend und in leicht verständlicher Sprache geschrieben ist.

Der finnische Winterkrieg hätte beinahe zu einer Umwälzung der damaligen Mächtekonzession geführt. Die Alliierten standen unmittelbar vor einer Aktion, um sich unter dem Vorwand der Hilfe an Finnland Skandinavien zu bemächtigen. Das hätte nicht nur Schweden in den Krieg gezogen, sondern auch zum Zusammenstoß mit der Sowjetunion geführt. Das Ergebnis wäre die Umwandlung der deutsch-sowjetischen Partnerschaft in ein Bündnis gewesen: Der zweite Weltkrieg hätte einen völlig anderen Verlauf genommen. Als es im März 1940 für die finnische Regierung darum ging, den Krieg fortzusetzen oder die russischen Bedingungen anzunehmen, hatte sie das Schicksal Europas in den Händen.

Bei der Beurteilung der finnischen Außenpolitik und des Entschlusses zum Widerstand darf nicht vergessen werden, daß Finnland für seinen Widerstand die notwendigen militärischen Mittel weitgehend fehlten. Es ist heute zu wenig bekannt, daß in Berücksichtigung dieses Umstandes Marschall Mannerheim zum Nachgeben gegenüber den russischen Forderungen, die die finnische Unabhängigkeit intakt ließen und mit gewissen Gegenleistungen verbunden waren, riet. Der Ausgang des Krieges hat ihm wohl teilweise recht gegeben. Langjährige Vernachlässigung der militärischen Vorbereitungen führte zu einer politischen Zwangslage; es galt zu wählen zwischen Erfüllung der russischen Begehrungen und einem auf die Dauer wenig aussichtsreichen Krieg.

Der Ausbruch des Winterkrieges stellt ein Schulbeispiel dafür dar, wie diplomatische Fehlrechnungen auf beiden Seiten den Gang der Ereignisse so bestimmen können, daß kein Ausweg mehr übrigbleibt. Der finnische Außenminister glaubte nicht daran, daß der Kreml mitten im Winter einen Feldzug in ungeeignetem Gelände führen würde. Diese Überlegung war an und für sich durchaus richtig. Moskau rechnete aber nicht mit einem langen und verlustreichen Krieg, sondern glaubte, die finnischen Arbeiter würden die Rote Armee mit Blumen empfangen. Es fiel auf seine eigene Propaganda herein. Die Tatsachen, auf die es seine Politik stützte und wie sie in der Sowjetunion geschildert wurden, hatten nichts mit der Realität zu tun. Die finnische Diplomatie machte den Fehler, daß sie nicht mit der ideologischen Sturheit ihres Gegen-

spielers rechnete, sondern bei ihm die gleichen realistischen Überlegungen voraussetzte, wie man sie selbst machte. Dazu kam von russischer Seite ein weiterer Fehlgriff. Die Aufstellung der Kuusinen-Regierung bewirkte genau das Gegenteil dessen, was man erhoffte. Anstatt die Zustimmung der finnischen Arbeiter zu gewinnen, war das Ergebnis die vollständige Einigung des ganzen finnischen Volkes in seinem Widerstandswillen; alle früheren Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über die Richtigkeit der eigenen Außenpolitik verschwanden. Stalin, der die Sowjetunion aus dem Konflikt unter kapitalistischen Mächten heraushalten wollte, fand sich plötzlich in einen größeren Krieg verwickelt.

Ein bezeichnendes Licht fällt auch auf die Verhandlungen Großbritanniens und Frankreichs mit der Sowjetunion im Jahre 1939. Die Garantie der Westmächte an Polen, die ohne russische Mitwirkung kaum verwirklicht werden konnte, beraubte sie jeder diplomatischen Manövrierefähigkeit. Die Sowjetunion, die in München aus Europa ausgeschlossen wurde, fand sich plötzlich im Zentrum mit den Schlüsseln zum Erfolg sowohl der deutschen wie der alliierten Politik. Moskau konnte zwischen verschiedenen Alternativen wählen, der Westen nicht. So kam es dazu, daß schließlich die Westmächte Molotow alles zugestanden, was er verlangt hatte, wenn auch zu spät. Aber die Alliierten konnten nicht mehr auf ihre Konzessionen zurückkommen; Jalta war lediglich eine Anerkennung dessen, was bereits vor Kriegsausbruch der Sowjetunion gewährt worden war. In diesen Verhandlungen war übrigens auch von der Schweiz die Rede, die von den Westmächten als zu ihrer Interessensphäre gehörend bezeichnet wurde.

Die in dem Buche dargestellten Ereignisse führen noch zu einer ganzen Anzahl anderer Lehren. Es sei hier lediglich erwähnt, wie Hilfsversprechen anderer Staaten und freundschaftliche Beziehungen mit Skepsis betrachtet werden müssen. Wie schon gesagt, ging es den Alliierten bei ihrer im Norden geplanten Aktion weniger um die Hilfeleistung an Finnland als um die Eröffnung eines neuen Kriegsschauplatzes gegen Deutschland und die Unterbindung der Erzzufuhr aus Schweden. Vor allem aber hat die Solidarität unter den nordischen Staaten die Probe nicht bestanden. Die Skandinavier konnten sich nicht darüber einigen, welches eigentlich ihr Feind sei. Schweden war zu einer Hilfe an Finnland nur bereit, wenn damit kein Risiko verbunden war. Einer gemeinsamen Verteidigung der Ålandinseln wollte es nur zustimmen, wenn die Sowjetunion mehr oder weniger einverstanden wäre! Als es schließlich zu Friedensbesprechungen in Stockholm kam, ging Schweden so weit, die Sache Moskaus in Helsinki zu vertreten. Es handelte sich nicht mehr darum, für Finnland möglichst günstige Bedingungen zu erhalten, sondern unter allen Umständen den Frieden wiederherzustellen und damit die Schweden von alliierter Seite drohenden Gefahren abzuwenden.

Das Schlußkapitel trägt den Titel «Victory in Defeat». Der entscheidende Erfolg lag für Finnland darin, daß Moskau die Kuusinen-Regie-

zung und damit seine Pläne auf Beherrschung ganz Finnlands stillschweigend fallenließ. Über die verbleibenden Grenzfragen konnte wieder verhandelt werden; die Unabhängigkeit Finlands stand nicht mehr auf dem Spiel. Die Schlußfolgerungen des Verfassers seien hier wörtlich wiedergegeben:

“Moscow could afford neither the time nor the troops for another offensive on a secondary front. Thus Finnish resistance, in 1944 as in 1940, had succeeded in raising the cost of breaking it to a point which the Soviet leaders must have regarded as excessive. As a result, of all the nations on the continent of Europe involved in the Second World War, only Finland escaped an enemy occupation. Her social fabric remained intact and the continuity of her political institutions unbroken. In this fact, which is the key to understanding her present position as an independent nation, lies an achievement that transcends the conventional meaning of such terms as defeat or victory. For in the end Finland did not fight for Karelia or Petsamo. She did not fight for any abstract principles or ideals. She fought for national survival. When the fight was over, Finland was a nation crippled and exhausted. But Finland survived. This may seem a pitifully unheroic end to a story of so much effort and sacrifice, suffering and blood. But for a small nation, in the iron times of the Second World War, survival was a rare triumph.”

Major R. L. Bindschedler

*Schweizerischer Militärdienst in christlicher Sicht. Sechs Vorträge.* Verlag Stämpfli & Cie., Bern 1961. 166 S.

Die sechs Vorträge sind im Winter 1956/57 im Rahmen des Vereins für freies Christentum der Münster-, Nydegg- und Petruskirche in Bern gehalten worden. Sie sind heute noch so aktuell wie ehedem, als sie deutlich im Schatten der ungarischen Tragödie standen. Die Drucklegung hat sich vor allem durch die Schwierigkeiten verzögert, den Vortrag von Bundesrat Dr. Markus Feldmann druckfähig zu gestalten. Diese Arbeit wollte Bundesrat Feldmann selbst vornehmen, doch sein früher und überraschender Tod verhinderte dies. Das Verdienst von Professor Dr. theol. Hans Schär, diese Vorträge selbst noch nach Jahren herauszugeben, erweist sich vor allem darin, daß dadurch dieser meisterliche Rechenschaftsbericht eines Mannes, der tief über die Not unserer Zeit nachgedacht hat und als Staatsmann große Verantwortung zu tragen hatte im Reden und im Handeln, der Vergessenheit entrissen wurde. Was hier in vorbildlich sachlicher Dichte geschrieben steht, das wird von keiner welt-schmerzlerischen oder unaufrichtig-hinterlistigen Argumentiererei weggeschleckt; wie Krieg und Frieden in der Menschheitsgeschichte zueinander standen und wie der heutige teils Kalte, teils Heiße Krieg in unsere Zeit gezogen ist, das lohnt sich für jeden nachzulesen. Schon damals sah der Realist Feldmann die Dinge wie sie sind, wenn er zur vielgepreisenen Lehre Gandhis von der Gewaltlosigkeit feststellte: «Unterdessen ist Indien zum Staat geworden. Am 26. Januar 1957 hat man in Indien den Unabhängigkeitstag gefeiert, nicht mit Verbeugungen vor der Gewaltlosigkeit, sondern mit glänzenden Militärparaden, mit dem Bekenntnis zur Gewalt, dort, wo es um die eigenen nationalen Interessen geht – und am gleichen Tag hat man im Konflikt um Kaschmir sich über einen klaren Beschuß der Vereinigten Nationen hinweggesetzt. Ich möchte dieses Beispiel erwähnen, um Ihnen zu zeigen: Es geht weiter in dieser merkwürdigen Linie, die wir aus den vergangenen Zeiten rekonstruiert haben.» Seither haben wir die bewaffnete Annexion des kleinen Goa und die wortreiche Rechtfertigung dieser Aggression durch die Propheten der Gewaltlosigkeit erlebt, getreu der alten Weisheit: «Qui s'excuse, s'accuse».

Soldaten und Theologen beleuchten andere Aspekte des Themas, das für jeden Christen von schmerzlicher Spannung erfüllt ist. Und jeder Vortragende kommt zum Schluß, daß wir nicht in idealer Welt leben und uns deshalb real verhalten müssen, denn ideales Verhalten würde dem Bösen Vorschub leisten und erhaltenswertes Gutes der Vernichtung preisgeben.

Daß unsere Eidgenossenschaft sowohl ein christlicher als auch ein Rechtsstaat ist, dessen Verteidigung Dienst am Gerechten ist, legt Oberstdivisionär Brunner dar. Oberstdivisionär Bütikofer weist in seiner Betrachtung über die erzieherische Bedeutung des Militärdienstes in christlicher Sicht hin, daß Vertrauen, Liebe und Achtung auf der Basis jeder soldatischen Erziehung und damit auf der Basis des Kriegsgenügens stehen. Vom Dienst des protestantischen Feldpredigers berichtet Pfarrer Kaiser, und Professor Dr. theol. Guggisberg gibt einen weitgespannten, vorzüglich dokumentierten und abgewogenen Überblick über das Wehrproblem in der Geschichte des Christentums. Seine Ausführungen sind eine überzeugende Absage an jene, die den Christenglauben zum Vorwand nehmen wollen, sich der Dienstpflicht zu entziehen. Ist dies die Schlußfolgerung des Historikers unter den Theologen, so lotet der Systematiker Professor Dr. theol. Schär das Problem in seiner ganzen

Tiefe des schmerzlichen Gegensatzes zwischen dem Wunsch der meisten Menschen nach Frieden und der harten Notwendigkeit, gegebenenfalls zur Verteidigung der Friedensgüter zum Schwerte greifen zu müssen, aus. Deutlich wird festgehalten, daß Macht nicht mit Jacob Burckhardt einfach als böse abgetan werden kann. Wohl gibt es keinen Menschen, für den auf Grund seiner Triebe und der dunklen Seite des menschlichen Wesens die Macht nicht eine Versuchung bedeuten würde; doch kann gerade das Gute nicht ohne den Schutz durch Macht dem Bösen widerstehen, kann auch die Erziehung in Elternhaus und Schule nicht einer gewissen Ausübung der Macht entraten, sollen die wertvollen menschlichen Eigenschaften entwickelt und die wertlosen oder schlimmen zurückgebunden werden. Darum ist die Macht an sich weder böse noch gut, nur die Anwendung der Macht ist es. Deshalb kann die Macht an sich auch nicht abgeschafft werden, wie dies gewisse Antimilitaristen wollen; sie würden in praxi lediglich dem Bösen Vorschub leisten. Diese logische und überzeugende, jede Verniedlichung und falsche Heroisierung des Kriegesausschließende Abhandlung findet in einem Nachwort die aktuelle Ergänzung durch die Frage, ob alles, was bisher zu Gunsten einer schweizerischen Landesverteidigung zu sagen war, überholt sei durch das Aufkommen der Atomwaffen. Wiederum müssen die ungeheuren Ausblicke, welche diese neuen Waffen für das Geschick der Menschheit eröffnen und die tiefe Gewissensnot, welche sich daraus für wahrhafte Christen ergibt, durch die Erkenntniß abgeschlossen werden, daß es auf unsren Verteidigungswillen ankommt. Wollen wir uns verteidigen, so müssen wir die Armee mit den Waffen ausrüsten, die denen eines möglichen Gegners einigermaßen ebenbürtig und gewachsen sind. Dazu gehören heute auch Atomwaffen.

Wenn heute protestantische Pfarrer, die bisher für die militärische Landesverteidigung einstanden, die Verwendung von Atomwaffen ausschließen, so folgen sie damit der verwirrenden Linie, welche Professor Barth gegenüber dem Kommunismus verfolgt, dessen Tyrannie ihm weniger verdammenswert erscheint als diejenige der braunen Diktatur; wir erinnern uns der Auseinandersetzung Bundesrat Feldmanns mit Professor Barth, welche die Verhältnisse ebenso klar stellte wie das heute bezüglich der Atomwaffen wiederum nötig ist.

Die Atomwaffendiskussion in unserem Lande ist in die Phase der politischen Entscheidungen durch das Volk eingetreten. Demokratie bedeutet Selbstverantwortung des Einzelnen in Fragen des Zusammenlebens einer Mehrheit von Menschen; der Protestantismus überläßt dem Gläubigen auch im Religiösen ein hohes Maß von eigener Verantwortung. Dieses Mittragen von Verantwortung auferlegt dem Bürger und dem Christen ein Mitdenken in diesen wesentlichen und uralten Fragen auch der modernen Menschheit. Die hier angezeigten sechs Vorträge bieten dazu eine unerschöpfliche Fundgrube. Den Vortragenden und dem Herausgeber danken wir dafür und wünschen dem Büchlein, daß es in viele Hände gelange.

WM

*Erziehung zur Demokratie. Der politische Auftrag des höheren Bildungswesens in der Schweiz.* Von Otto Woodtli. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach 1961. 224 Seiten.

Weit verbreitet ist die Auffassung, unserer Jugend widerstrebe die Anerkennung irgendwelcher Autorität. Dem ist aber nur scheinbar so. Unsere Jungen sind aufgeschlossener; ihr allgemeines Niveau ist gegenüber früher gehoben, und sie sind infolgedessen auch anspruchsvoller gegenüber den Trägern der Autorität. Wenn diese in der Lage sind, ihr Niveau um den gleichen Betrag zu heben, so stellt sich das Autoritätsproblem gar nicht.

Anderseits sind die «politischen Aufgaben entsprechend der steigenden Differenzierung und Komplizierung von Wirtschaft und Staat schwieriger geworden».

Schließlich genügt es heute nicht mehr, nur mit den Gegebenheiten innerhalb unserer Grenzen vertraut zu sein. Die akute Bedrohung der freiheitlichen Institutionen durch den Kommunismus stellt die absolute Forderung, sich mit diesem Gegner auf geistiger Ebene auseinanderzusetzen.

Wir Schweizer haben offenbar die Tendenz, uns in Zwangslagen hineindringen zu lassen. Und wir stehen bereits hart am Rande – wenn nicht schon drin – einer weltanschaulichen Zwangslage. Unter Aufwand aller Anstrengungen wird es uns vielleicht noch möglich sein, dieser Zwangslage zu entfliehen.

Ein Mittel dazu – allerdings nur als Teil der Gesamtheit der zu mobilisierenden Kräfte – ist sicher das vom Verfasser behandelte Thema im Rahmen der Bildung unseres zukünftigen Kaders als Träger der Staatsautorität. Die Verwirklichung wird einen dornenvollen Weg und einen riesigen Aufwand an Einsicht, Energie und Können von Behörden und Lehrern erfordern. Das Buch von Woodtli bietet hierzu einen vortrefflichen Führer.

H. St.

*Theorie an Soldaten*. Von Major Karl Walde. Toggenburger Verlag, Wattwil.

Auf Ende des letzten Jahres ist die zweite, ergänzte und verbesserte Auflage erschienen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir erneut auf diese wertvolle Hilfe für alle Ausbildner und Erzieher hinweisen, die in die Lage kommen, Theoriestunden an Soldaten zu erteilen. Die Notwendigkeit unserer Kader, während der kurzen Dienstzeiten als Lehrer auftreten zu müssen, bedingt eine gewissenhafte Vorbereitung. Das Buch des heutigen Obersten und Stellvertreters des Waffenches der Infanterie erleichtert diese Vorbereitung und vermittelt wertvolle Hinweise in methodischer und stofflicher Hinsicht. Wa.

*Kriegskunst in unserer Zeit*. Von Oscar di Giamberardino. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt.

Der Autor, Geschwaderadmiral der italienischen Marine, befaßt sich in dieser kriegswissenschaftlichen Arbeit mit den komplexen Problemen der modernen Kriegsführung. Er setzt sich mit den vielfältigen Fragen auseinander, die sich aus den Möglichkeiten des Kernwaffen- und Raketenkrieges ergeben. Klar und mit sachlichen Argumenten geht der Autor den Problemen auf den Grund, wobei er sowohl die politischen wie die militärischen Faktoren der Kriegsführung und Kriegskunst untersucht. Seine Darlegung über «Lehre und Praxis» der Erforschung des Kriegswesens und der Kunst, Krieg zu führen, darf als eine der besten militärwissenschaftlichen Untersuchungen unserer Zeit beurteilt werden.

Di Giamberardino weist auf die Großraumstrategie als Kennzeichen des Zukunftskrieges. Für ihn besitzt die Seestrategie neben der Luftstrategie eine beherrschende Rolle im modernen Krieg. Die Beweglichkeit sei zum entscheidenden Faktor geworden, nicht nur in der Luft, sondern auch zur See und zu Lande. «Heute ist jede Form von unbeweglicher oder auch nur schwer beweglicher Konzentration in Wirklichkeit nicht eine Schranke für den Gegner, sondern eine offen zur Schau getragene Stelle der Verwundbarkeit» (Seite 42). Im Seekrieg seien die Flugzeugträger und die Atom-U-Boote Ausdruck der strategischen Beweglichkeit.

Der Autor kommt in der Abwägung der Angriffs- und Vergeltungsmöglichkeiten mit Nuklearwaffen zur Schlußfolgerung, daß der Zukunftskrieg eine Auseinandersetzung von längerer Dauer sein werde. Vor allem die Seemacht bilde einen Faktor, der den Blitzkrieg ausschließe und das Überdauern selbst von schwersten Nuklearschlägen ermögliche. Die Chancen und Möglichkeiten der NATO und des Ostblocks werden nüchtern abgewogen und die Fragen des Nachschubs, der Rüstungsproduktion und der Aufstellung der kriegsentscheidenden Reserven mit der aktuellen Situation in Beziehung gesetzt. Das Buch bietet jedem militärpolitischen und strategischen Beurteiler viele aufschlußreiche Unterlagen und großes Interesse. U.

*Das Parteiprogramm der KPdSU 1903 bis 1961*. Von Professor Boris Meißner. Verlag Wissenschaft und Politik, Köln.

Im kalten Krieg, der die Ost-West-Auseinandersetzung unserer Zeit beherrscht, spielt die Ideologie der Kommunistischen Partei die entscheidende Rolle. Man kann den ideologischen Kampf unserer Tage nicht erfassen, wenn man der Glaubenslehre des Kommunismus nicht auf den Grund geht. Professor Meißner untersucht die geistige Basis der einflußreichsten und ausschlaggebenden kommunistischen Partei, derjenigen der Sowjetunion. Die KPdSU war bis heute die Führerin aller kommunistischen Parteien und legte durch ihre Parteichefs, die gleichzeitig die Sowjetregierung bilden, die Zielsetzung für den Weltkommunismus fest.

In ausgezeichneter, klarer und prägnanter Darstellung entwickelt der Autor die sowjetische Parteidoktrin bis zum jüngsten, 1961 in Kraft getretenen und heute noch gültigen Programm. Die abwägende Beurteilung und Kommentierung überzeugt in ihrer nüchternen und sachlichen Kritik und bietet jedem für die geistige Orientierung Interessierten bestes Dokumentationsmaterial. Das Buch dürfte insbesondere Heer- und Hausreferenten sehr dienlich sein. U.

*Artillerie im Atomkrieg*. Von Oberstdivisionär H. de Courten. CLIII. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1962. Kommissionsverlag Beer & Co., Zürich 1962.

Auf knapp zwanzig Seiten, straff gegliedert und prägnant in der Sprache wirft Oberstdivisionär de Courten alle wesentlichen Probleme, welche sich der Artillerie im Atomkrieg stellen, auf und weist den Weg zu deren optimaler Lösung. Ausgehend von der Feststellung, daß Entwicklung und Einsatz der A-Waffen sowie die Weiterentwicklung der Luftlandetruppen zu einer starken Ausweitung des bisherigen Schlachtfeldes und damit zur Forderung nach erhöhter Beweglichkeit führten, daß die sogenannte «Stützpunktverteidigung» die vorwiegende schweizerische Doktrin ist, wird nachgewiesen, wie es unserer Artillerie an der

nötigen Schußweite sowie an den erforderlichen Schwenkbereichen gebracht, um den Anforderungen dieser Kampfführung entsprechen zu können. Der Mangel zeigt sich bei der reinen Abwehr so gut wie beim Gegenangriff, der nicht nur die Abriegelung, sondern die Eliminierung des feindlichen Einbruches zum Ziele hat. Da Reserveverbände jederzeit damit rechnen müssen, auch im Nachbarabschnitt eingesetzt zu werden, muß hier für die Artillerie die Möglichkeit des Rundumfeuers verlangt werden. Viele Forderungen können aber überhaupt nur von der Selbstfahrlafette erfüllt werden, welche zudem der Bedienungsmannschaft einen besseren Schutz gewährt als die gewöhnliche Zugmaschine. Die Schlußfolgerungen sind, daß die Reichweite eines Teiles unserer Geschütze auf 15 km, eines weiteren Teiles auf 25 km erhöht werden muß, die Beweglichkeit durch die Einführung von Selbstfahrlafetten zu steigern ist und dadurch der Schwenkbereich gleichzeitig auf praktisch 360 Grad erhöht wird. Beschleunigte Vermessungs- und Feuerleitmethoden sowie die Ausbildung aller Artilleristen an mindestens einer Nahkampfwaffe neben dem Karabiner und später dem Sturmgewehr sind weitere Forderungen des Autors.

Überraschend ist vielleicht die Zurückhaltung, mit welcher der Verfasser die Frage der Artillerieraketen behandelt. Uneingeschränkt wird man zwar der Feststellung zustimmen können, daß das Ausland seine klassischen Artillerieverbände durch Raketenverbände nur ergänzt, nicht aber ersetzt; es führt dies davon her, daß die Streuung im Vergleich zum Wirkungsbereich als noch zu groß betrachtet wird, wenn keine nuklearen, sondern nur hochexplosive Kriegsköpfe verschossen werden. Ist dieses Haften an herkömmlichen Wirkungsbereichen angesichts der Ausweitung des Atomschlachtfeldes aber nicht zu eng gefaßt, oder, mit andern Worten, kann nicht gerade ein Panzerverband die größere Streuung des Artillerieraketenfeuers mit konventioneller Munition deshalb in Kauf nehmen, weil dieses Feuer der größeren Ausdehnung der gegnerischen Ziele entspricht, für die die Bekämpfung von Punktzielen zahlreiche präzis schießende Panzerkanonen herangezogen werden können und schließlich – oft sogar ausschlaggebend! – dieses Raketenfeuer rascher verfügbar ist, weil die Waffe leichter beweglich gehalten werden kann? Der Autor selbst wirft die Frage auf, ob Selbstfahrgeschütze klassischer Bauart nicht in absehbarer Zeit durch Artillerie-Boden/Boden-Raketen abgelöst werden können; die Frage ist angesichts der hohen Kosten von Selbstfahrgeschützen (rund 1 Million Franken je Stück), deren Gewicht und Ausmaße (20–30 t) und der größeren Störanfälligkeit (bei gezielter Artillerie kann eine ausfallende Zugmaschine durch eine andere ersetzt werden, bei Selbstfahrgeschützen kommt das ganze Geschütz in Ausfall) berechtigt. Ist die Zurückhaltung wirklich nicht zu weit getrieben, in Anbetracht der beschränkten Mittel, die uns zur Verfügung stehen, in nächster Zeit lediglich die Entwicklung im Auslande auch auf diesem Gebiete verfolgen zu wollen?

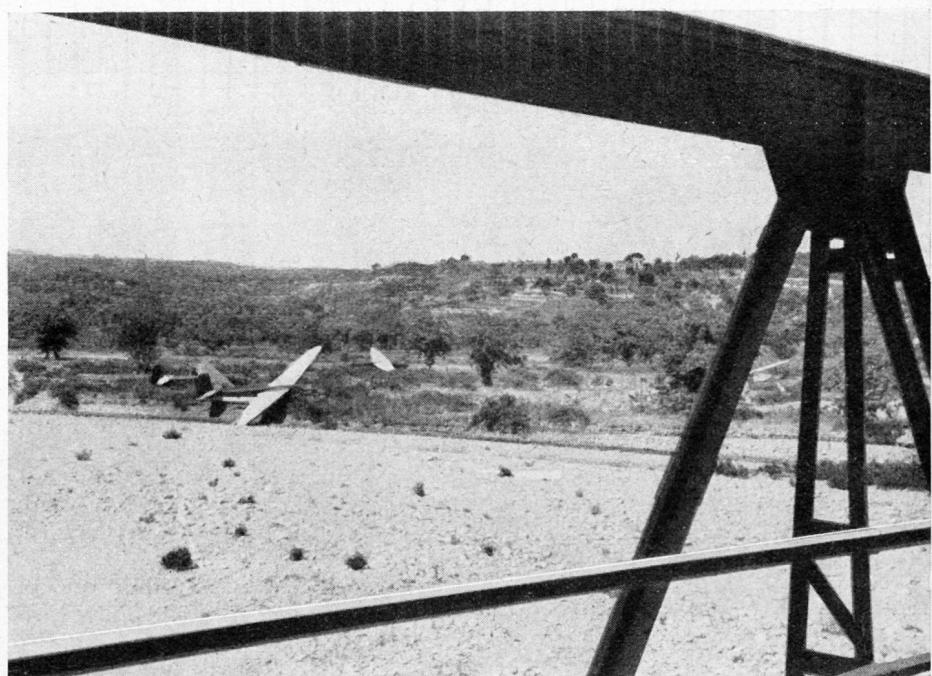
Die Schrift de Courtens verwertet viele klare Gedankenarbeit, wie wir sie von der Artillerie trotz Panzern und Flugzeugen auch in Zukunft verlangen müssen; sie verdient deshalb aufmerksame Beachtung nicht nur der Artilleristen, sondern aller Offiziere, die gewillt sind, den Realitäten des Schlachtfeldes von heute und morgen ohne Illusion ins Angesicht zu blicken. Die Feuerwerker-Gesellschaft und der Autor ihres diesjährigen Neujahrsblattes sind zu dieser wertvollen Studie zu beglückwünschen. WM

*Fallschirmjäger*. Bildband und Chronik. Von R. Böhmler. Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1961. 497 Seiten, 400 Bilder, 12 Skizzen.

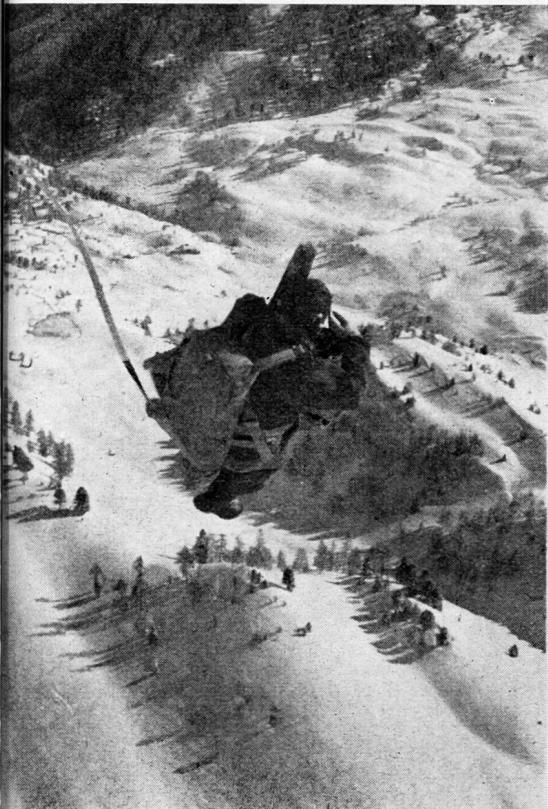
Der Verfasser des bekannten Buches über «Monte Cassino» (Buchbesprechung in ASMZ 1956, S. 622) legt nun die Chronik der deutschen Fallschirmtruppe vor, welche lange vermißt und erwartet wurde. Ge wählt wurde die Gliederung in kurze Schilderungen des Aufbaues und der Einsätze der Fallschirmtruppe, welchen jeweils eine Reihe von Bildern folgen, denen bezeugt werden kann, daß sie hohen Aussagewert über das Wesen und die Kampfweise der Fallschirmtruppe haben, daneben auch der Erinnerungswert für die Angehörigen dieser Eliteverbände nicht zu kurz kommt. Aus dem reichen Bildmaterial seien zwei Photographien wiedergegeben, welche den Bericht über die Eroberung des Flugplatzes Malemes in ASMZ, November und Dezember 1961, ergänzen und die Inbesitznahme der Tavronitisbrücke durch das I. Bataillon des Sturmregiments betreffen.

Wenn auch die Fallschirmtruppe erstmals in Rußland zur Truppenreife und zum Masseneinsatz entwickelt worden war, so darf doch die deutsche Truppe in Anspruch nehmen, deren militärischen Wert allen Zweiflern zum Trotz in blinder Weise unter Beweis gestellt zu haben. Dem triumphalen Beginn im Mai 1940 in Holland und auf Eben-Emael sowie der Eroberung von Kreta aus der Luft folgte ein Niedergang der Idee, welche dieser modernsten Truppe zugrunde lag. Sie wurde als «Feuerwehr» an den verschiedensten Fronten eingesetzt und

Das I. Bataillon des Sturmregimentes sprang nicht mit Fallschirm ab, sondern wurde mit Lastensegeln vom Typ DFS 230 direkt auf den Angriffszielen gelandet. Durch das steinige Bett des Tavronitis führte der erfolglose Gegenangriff der Briten am Abend des ersten Invasionstages; einer der unterstützenden Panzerwagen lief dabei im Geröll fest



Die italienischen Fallschirmjäger sind besonders für den Einsatz im Hochgebirge geschult



erlitt das Schicksal aller aus ihrem Verband herausgerissenen Truppen, die gewöhnlich «verheizt» werden. Rußland und Afrika sehen zahlreiche solcher Einsätze; Monte Cassino ist ein neuer Höhepunkt, diesmal in der rein infanteristischen Verwendung. In der Agonie der deutschen Kriegsführung, die namentlich wegen hoffnungsloser Unterlegenheit in der Luft größere Sprungeinsätze der Fallschirmjäger nicht mehr wagen konnte, wurde diese hochwertige zur Luftwaffe gehörende Truppe von einer auf zehn Divisionen erhöht und die in Italien bewährte Panzer-Division «Hermann Göring» durch Angliederung einer Panzergrenadier-Division zum Fallschirm-Panzerkorps gleichen Namens erweitert – im ganzen ein abstrusen Kapitel Göringscher Hausmachtpolitik.

Es ist verständlich, wenn der vorliegende Bildband Fragen der Einsatzdoktrin, des Kampfverfahrens und der Kriegserfahrungen nicht behandeln kann. Eine solche systematische Arbeit ist dringend erwünscht. Doch ist aus der straff erzählten Chronik verschiedenes zu entnehmen, was erhebliches Interesse beanspruchen darf. Es war der noch jungen Truppe trotz der nur kurzen Zeit, die ihr vor Ausbruch des Krieges gewährt war, gelungen, hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeiten und der Zielsetzung der Fallschirmtruppe beachtliche gedankliche Fortschritte zu erzielen. Das Heer hatte den Einsatz dieser Truppe vorgesehen für die Zerstörung wichtiger Objekte im feindlichen Hinterland (Brücken, Verkehrs- und Versorgungszentren, Stäbe und Produktionszentren) oder für rein taktische Aufgaben im Raum örtlich begrenzter Operationen (Inbesitznahme wichtiger Geländeabschnitte, Öffnen von Engnissen, überraschende Wegnahme von Brücken und die handstreichartige Bildung von Brückenköpfen, Kampf gegen den Rücken ständiger Befestigungen). General Student dachte weiter; ihm schwelten selb-

ständige Operationen unter Ausnützung des Überraschungsmomentes vor, analog der von Guderian entwickelten jungen Panzer-Waffe. Im Kriege kamen alle Möglichkeiten zur praktischen Erprobung.

Bekanntlich haben die eindrucksvollen Erfolge der deutschen Fallschirmtruppe die Alliierten zum Aufbau einer gewaltigen Luftlandemacht veranlaßt. Luftlandeoperationen sind aus einem Zukunftskriege nicht wegzudenken, wobei die von den Großmächten betriebene Rüstung deutlich sowohl den strategischen Einsatz wie die taktischen Unternehmungen – vorwiegend vermittels Helikoptern – voraussehen läßt. Daß Rußland mit seiner auf zehn Luftlandedivisionen geschätzten Luftlandestreitkraft nicht zu vernachlässigen ist, ist vor allem immer wieder in den Überlegungen der Engländer anzutreffen.

Das vorstehende Bild, welches darauf hinweist, daß auch die italienische Armee die Tradition der 1942 bei El Alamein untergegangenen Fallschirmjäger-Division «Folgore» weiterführt, mag deutlich machen, daß der Einsatz der Fallschirmtruppe selbst im Hochgebirge möglich ist. 1942 stand ein Einsatz von deutschen Fallschirmverbänden im Kaukasus, um bei Tuapse wichtige Pässe zu öffnen, zur Diskussion. Da aber damals zu erkennen war, daß die deutsche Offensive ihre Ziele nicht mehr im Jahre 1942 erreichen können, unterblieb dieser Einsatz. Der Fingerzeig aber ist gegeben!

Der vorliegende Bildband und die Chronik der Fallschirmjäger – vom Verlag in Druck- und Bildwiedergabe sorgfältig betreut – ist ein wertvolles kriegsgeschichtliches Dokument und verdient breite Beachtung.

WM

## ZEITSCHRIFTEN

### Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure

Heft 2 und 3/1961: «Geschichte der schweizerischen Genietruppen.» Auf Grund einer beachtenswerten Dokumentation gibt der Autor einen interessanten Überblick über die Entwicklung der Genietruppen.

Schon im Mittelalter treten unter den verschiedensten Bezeichnungen Genie-Spezialisten und Brückentrains in Erscheinung. Nach 1798, mit dem «Allgemeinen Militärreglement der Eidg. Contingents-Truppen» von 1807 werden «Ingenieur-Corps» und «Pontonier-Corps» aufgestellt (kantonale Formationen). Ebenso sieht das «Allgemeine Militärreglement» von 1817 (die erste umfangreiche Wehrverfassung) kantonale Genie-Einheiten vor, welche 1840 um sieben Einheiten erhöht wurden. Erst die Militärorganisation 1850 schafft einen Geniestab mit Inspektor des Genie und siebzehn Genie-Einheiten als eidgenössische «Geniereserve». Die MO 1874 schafft erstmals Genie-Bataillon (1 Auszugs- und ein Landwehr-Genie-Bataillon pro Heereseinheit, bestehend aus Stab, 1 Sap.Kp., 1 Pont.Kp. und 1 Pi.Kp.). Die Heereseinheit erhält einen Divisions-Ingenieur = heutiger Geniechef. – Die Truppenordnung 1895 bringt eine Erweiterung der Genieformationen mit folgender Gliederung:

Armee: Genie-Chef  
2 Kriegsbrückenabteilungen (Lw.)  
1 Eisenbahnbataillon (Auszug)  
2 Tg.Kp. (Lw.)  
4 Eisenbahn-Kp. (Lw.)

Die AK: 1 Genie-Chef  
1 Feld-Tg.Chef  
1 Kriegsbrückenabteilung  
1 Tg.Kp.

Die Div.: 1 Genie-Halb-Bat. (Kdt. Geniechef der Div.)  
1 bis 2 Sap.Kp. (Lw.)

Damit war die Grundlage für die Zukunft geschaffen, welche weitere Ergänzungen und Abänderungen erfuhr, so mit der TO 1911, 1924, 1938, 1947, 1951 und 1961. Letztere bedeutet für die Genie-Truppen die umfassendste Änderung, die sie je erfahren hat.

Der Autor schildert eingehend die Änderungen betreffend Organisation, Bestände und Ausrüstung. Letztere erfuhr entsprechend der Entwicklung der Technik eine interessante Evolution. Von Pickel und Schaufel zur Ladeschaufel und Erdbohrmaschine, von Axt und Säge zu den mechanischen Holzbearbeitungsmaschinen, vom Schlägel und Handbohrern zum pneumatischen Bohrhammer, von Pferdezug zur Vollmotorisierung, von der leichten Holzbrücke zu Brücken für Lasten bei 50 t, vom Ruderboot zum Motorboot, von der Palisade zum Minenfeld usf.

Das Zerstörungswesen machte eine ebenso interessante Entwicklung durch. Schon 1880 begann man mit dem Bau von Minenkammern. Mehrere Verordnungen regelten im Verlaufe der Zeit die Tätigkeit der Zerstörungsdetachemente, bis mit dem Aktivdienst 1939 bis 1945 eine grundlegende Reorganisation dieses wichtigen Verteidigungszweiges erfolgte, welcher alle Kunstdämmen an Eisenbahnen und Straßen erfaßt.

Heft 2/1961: «Erfahrungen mit einer 50-t-DIN-Brücke.» Auf einer Zivilbaustelle wurde eine DIN-Brücke auf Pfahl- und Schwellenjochen (analog dem Genie-Reglement) und mit Mitteln, welche den Genietruppen ebenfalls zur Verfügung stehen, erstellt. Projekt, Bau und insbesondere die Erfahrungen im Betrieb können für die Genie-Offiziere wertvoll sein, diente diese Brücke doch dem Bauverkehr während 8 Monaten und rollten in dieser Zeit nahezu 1 Million Bruttotonnen darüber, mit verschiedensten Fahrzeugen (einschließlich Raupenfahrzeuge).

«Aufgabe und Organisation der Übermittlungstruppen». Dem Überblick über die geschichtliche Entwicklung dieser Truppengattung ist zu entnehmen, daß der Bestand von 32 Mann Uem.Trp. anlässlich von Divisionsmanövern im Jahre 1872 mit den verschiedenen Neuerungen der Truppenordnung im Jahre 1910 auf 2200 Mann, von 1918 bis 1937 von 3000 auf 10 000 Mann, mit der TO 1951 auf 23 000 Mann und der TO 1961 auf 27 000 anstieg. Daraus ergibt sich die Bedeutung, welche im Zusammenhang mit der technischen Entwicklung heute den Verbindungen zukommt. Der Artikel enthält ferner Angaben über Aufgabe und Organisation der Übermittlungstruppen, das zivile Telephonnetz im Dienste der Armee und des permanenten Verbindungsnetzes für den Mobilmachungsfall.

Heft 3/1961: «Die Dynamik eindimensionaler Bodenkörper im nichtlinearen, nichtelastischen Bereich.» Das Thema war Gegenstand einer Dissertation eines Ingenieurs der ETH. Die grundlegenden Untersuchungen wurden an der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau (VAWE) der ETH unter Mitwirkung von zahlreichen Fachleuten der ETH und der KTA (Kriegstechnische Abteilung des EMD). Den Einführungsworten des Chefs der Erdbauabteilung der VAWE entnehmen wir folgendes:

«Das Kräftespiel bei Sprengungen im Boden hat von jeher den menschlichen Geist fasziniert. Ausgehend von den Grundbegriffen der Bodenmechanik, ist es dem Verfasser gelungen, eine Analyse des Vorganges durchzuführen, der sich in einem schlagartig beanspruchten Bodenkörper abspielt. Es ist unseres Wissens die erste Arbeit auf diesem Gebiet, in dem bisher die Empirie die einzige Grundlage bildete zur Formulierung bestimmter Korrelationen zwischen Ursache und Wirkung bei Sprengungen (Ladungsgröße, Form, Verdämmung einerseits, Trichtergröße und Tiefe je nach Materialart anderseits) und insbesondere eine theoretische Behandlung von Schutzbauten militärischer und ziviler Art auch unter Atom-bombenexplosionen gestattet.»

«Neues Brückenmaterial bei den französischen und amerikanischen Genietruppen». Der Verfasser gibt interessante technische Daten über:

- eine französische motorisierte, amphibische Brückeneinheit, die auch als Fähre verwendbar ist. Am zweiachsigen Spezialfahrzeug mit zugehörigen Brücken- und Rampenmaterial sind seitlich Schwimmkörper aus Gummi angebracht, welche mit einem Kompressor aufgeblasen im Wasser den nötigen Auftrieb ergeben. Tragfähigkeit 50 t, Brückenzänge 8,0 m, Fahrbahnbreite 4,0 m und Gehweg von 0,6 m;
- ein Fahrzeug ähnlicher Art, welches bei den Amerikanern in Vorbereitung ist. Statt der Schwimmkörper wie bei den französischen ist es als «fahrbare Ponton» ausgebaut;
- die amerikanische «Scherenbrücke». Sie wird auf einem Spezialraupenfahrzeug befördert und von diesem aus hochgeklappt und über das Hindernis abgesenkt. Brückenzänge 13 und 19 m, Fahrbahnbreite 3,8 m, Tragfähigkeit 54 t. Sie kann auch als Fährdecke auf schwimmende Unterstützungen verwendet werden. Die Beschreibung ist durch anschauliche Bilder ergänzt.

St.

### Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737  
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–  
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto